

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 21 (1980)
Heft: 12

Artikel: Krimi auf sowjetisch : warum hat der Neuntklässler seinen Papa erschossen?
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum hat der Neuntklässler seinen Papa erschossen?

Krimi auf sowjetisch

Valerij Tarsis kommentiert einen halbherzigen Versuch, in der «Gesellschaft des reifen Sozialismus» Gut und Böse zu unterscheiden

Das Thema Recht—Unrecht ist urmenschlich und hat seit jeher Autoren beschäftigt — schweizerische Beispiele wären etwa Friedrich Dürrenmatt («Der Richter und sein Henker») oder Max Frisch mit der Tell-Gessler-Umkehrung. Brisant ist die Frage nach Gut und Böse ganz besonders in der Sowjetunion, wo Justiz und Schulunterricht auf den relativen «Werten» der kommunistischen Ideologie gründen. Die Zeitschrift «Nowy mir» («Neue Welt») hat 1980 wie andere Literatur-Periodika ihre Finger von heissen Themen gelassen, aber letztes Jahr brachte sie einen Kurzroman* von Wladimir Tendrakow, der mehr Fragen anschneidet, als der Autor dann konsequent zu beantworten wagt.

Tendrakows Held ist der Literaturlehrer Arkadij Pamjatnow. Nicht einer der üblichen Bürokraten, sondern ein Idealist, der an ein Gutes glaubt, das in jeden Menschen gelegt sei:

«Weder die Verrenkungen der Geschichte noch grausame Ideen übergeschnappter Verrückter oder epidemischer Irrsinn — nichts kann das Menschliche in den Menschen ausmerzen. Unterdrücken kann man es, aber nicht vernichten. (...) Wenn man das Menschliche aus dem Menschen in die Freiheit entlässt — hiesse das nicht, die unerbittliche Geschichte zähmen?» (S. 13)

Darum hatte er den Lehrerberuf gewählt. Und seit dem Krieg an einer Mittelschule gelehrt — nicht Naturwissenschaften, «sondern wie Puschkin, Tolstoj, Dostojewskij für die Menschen litten» (11). Das Ergebnis: Kolja Korjakin, einer seiner Neuntklässler, Jahrgang 1958, erschiesset den eigenen Vater.

«Sein Schüler... Einer von denen, die in ihm stolzen Glauben weckten. Was ist das? Eine zufällige Grimasse des Schicksals oder die grausame Strafe für einen Fehler?» (14—15)

Koljas Schulfreundin Sonja Potechina, die im selben Haus wohnt, ruft telefonisch Lehrer Pamjatnow herbei, und er trifft vor der Polizei ein. So hat Sonjas Vater Gelegenheit, dem Idealisten seine Meinung zu sagen:

«Du darfst dich mit dem Bösen nicht abfinden' — haben Sie das von den Kindern verlangt? Und ‚Sei gut ohne Kompromisse' — das haben Sie ebenfalls gefordert? (...) Also ergibt sich: Stell dich quer zum Leben... Begreifen Sie, das ist doch erschreckend! Ein kleiner Span kann den Fluss nicht stauen.» (15)

Das Böse lässt sich nicht ausrotten, und weil der

Lehrer den Kindern das kompromisslos Gute zum Massstab machen wollte, hat sich der Mord ereignet. Für Potechin ist der Lehrer schuld.

Nun, es ist Sache der Untersuchungsbehörde, die Schuld an einem Verbrechen festzustellen. Der Ermittlungsbeamte Sulimow vernimmt den Lehrer und stösst ebenfalls auf dessen unrealistische Forderung:

«Sie erwarten, dass ich die Wurzel des Bösen ausgrabe?» fragt er.

«Das wäre naiv, wie?»

«Ja, kindisch-naiv, Arkadij Kirillowitsch. Die bösen Wurzeln sitzen arg tief, ganze Akademien der pädagogischen und Sozialwissenschaften buddeln danach, Institute für Soziologie und Psychologie usw... Gescheite Häuser in der ganzen Welt graben danach und können die Ursache des Bösen doch nicht finden. Ich bin schliesslich nur Polizeibeamter. Ich passe, ohne zu erröten! Und wenn einer kommt und mir behauptet, er kenne die Wurzel des Bösen — den halte ich für einen Aufschneider. Ja sogar für einen Schädling.» (31)

Damit meint Sulimow Leute wie den Lehrer; an Marx, der diese Wurzel in der kapitalistischen Ausbeutung «erkannt» hatte, denkt er anscheinend so wenig wie der Autor. Sonst käme sogleich die Frage, woher denn in der sozialistischen, ausbeutungsfreien Welt noch Böses auf-

Der gute Schüler hat gelernt, dass man sich mit dem Bösen nicht abfinden soll. Er tötet einen Trinker, der seine Frau verprügelt; er tötet seinen Vater.

tauchen könne. Es ist denn doch unglaublich, alles Negative als «Ueberbleibsel des Kapitalismus» wegzuerklären, 60 Jahre nach dessen Liquidierung.

Tendrakow jedenfalls versagt sich diese billige Agitprop-Phrase, die sonst für den Alkoholismus immer noch zur Anwendung gelangt. Und der Alkohol spielt eine Rolle: Koljas Vater war Trinker, und weil er regelmässig Skandale veranstaltete und seine unterwürfige Frau prügelte, lud Kolja eines Abends das Gewehr an der Wand — und stellte dem Vater ein Ultimatum: Wenn du Mama anrührst, erschiess ich dich! (Jagdgewehre sind in der Sowjetunion bekannt; aber ganz kürzlich ist wieder ein Dissident für den Besitz einer «kalten Waffe», eines als Souvenir aus dem Verbannungsort mitgebrachten Jagdmessers, zu drei Jahren Lager verurteilt worden. Dieses Gewehr ist literarisches Utensil...)

Korjakin hatte als Automechaniker gearbeitet. Vor der Reparaturwerkstatt wartete immer eine endlose Schlange hilfloser Autobesitzer. «Natürlich» versuchten sie sich mittels Wodka oder Geld für Wodka die Gunst des geschickten Mechanikers zu erwerben. Sein Meister sagt vor Sulimow aus zur Frage, warum er denn Korjakin nicht geholfen habe, vom Alkohol loszukommen: Das schaffen ja nicht einmal die Spezialisten, die Aerzte! Alle seine Bemühungen blieben erfolglos, den Kunden beizukommen, die nicht

Lehrer und Untersuchungsrichter diskutieren die Ursachen des Bösen. An Marx, der die Wurzeln in der Gesellschaftsstruktur erkannt hatte, denkt keiner; der Autor auch nicht.

monatelang auf ihr Auto warten wollten. Was soll man machen mit dieser Masse, der jegliche Parteiprinzipientreue abgeht?!

Während Kolja in Untersuchungshaft sitzt, muss sich seine Klasse mit dem Vorfall auseinandersetzen. Sonja verteidigt ihren Freund:

«Er tötete, um leben zu können!»

Der Klassenchef schliesst sich dieser Deutung an, mit ihm die ganze Klasse. Als Notwehr lässt Lehrer Pamjatnow Gewaltanwendung gelten, nicht aber als allgemeine Verhaltensregel «töten um des Lebens willen»:

«Eine einfache Formel umfasst nicht alles. Tausende von Jahren hat die Religion den Leuten einfache Formeln vorgesetzt — hat das viel genutzt?» (72)

(Tendrakow serviert, wie bereits in früheren Romanen, «die Religion» als untaugliche Sache, was er aber immer anhand «gläubiger» Leute illustriert, die sich in ihrer Praxis nicht an der Bibel orientieren — so diesmal Korjakins verbitterte alte Mutter.)

Klassenchef Slawa gibt zurück, dass seine Formel ja nicht religiös sei, und führt Helden aus Literatur und Geschichte an, namentlich drei Revolutionäre, die Attentate gegen Zar Alexander II. machten. Pamjatnow wendet ein:

«Haben die Bücher und die Lektionen dir denn nicht gesagt, Slawa, dass ihre Ausgangsformeln verfehlt waren und ihr Weg zu nichts führte?»

* Wladimir Tendrakow: Rasplata Nowy mir, 3/1979, S. 6—99

Frage: Warum hat man den alkoholischen Vater nicht vom Alkohol losgebracht? Antwort: So etwas schafft doch bekanntlich niemand. Frage: Warum ist er eigentlich Trinker geworden? Antwort: Er war doch Automechaniker. Da haben ihm die Leute natürlich Wodka gebracht, damit er sie bediene.

Der Klassenchef mit seinem sowjetischen Schwarz-Weiss-Weltbild erinnert den Lehrer: «Immerhin hält die Geschichte sie für Helden und nicht für Verbrecher. Die Geschichte! Gibt es einen gerechteren Richter?» (72)

Tendrakow lässt dieses Argument unwidersprochen; Lehrer Pamjatnow kommt nicht an mit seiner Ueberzeugung, Blutvergiessen verschaffe nie Glück ... (Was die Geschichte der kommunistischen Revolution, wie man sie an der Sowjetschule nicht lehrt, millionenfach belegt!)

Auch unter der Lehrerschaft bleibt Pamjatnow allein. Eine sonst verständnisvolle ältere Kollegin verweist darauf, dass der Mensch unvollkommen sei, und:

«Gegenseitiges Verständnis... Ach du meine Güte! Das ist ja die Quadratur des Kreises! Jahrtausende beweisen es: unlösbar!»

Die Schule will zur Tagesordnung übergehen; die Schule kann, wie der Rektor es formuliert, «nicht für Nikolaj Korjakin die Schuld auf sich nehmen. Das wäre für uns Selbstmord» — man will vergessen und in Ruhe weiterarbeiten, ohne den guten Ruf zu verlieren.

Bleibt noch die Hoffnung auf das Justizsystem, den Strafvollzug?

Kolja teilt die U-Haftzelle mit zwei jungen Alkoholikern. Der 17jährige Kipitok hatte eine Gruppe von Herren, die auf Dienstreise waren, zu seiner 15jährigen Schwester geführt und ihnen alles Geld entwendet, während sie sich mit ihr ver-

gnügte. Der andere sass für einen makabren Sport: er rempelte Passanten an und hieb ihnen, sobald sie sich wehrten, mit einer Rasierklinge gegen die Augen.

Ermittlungsrichter Sulimow kommt in Nöte. Einerseits:

«Unsere Arbeit verträgt keine Ueberspanntheiten — halte dich ans Gesetz (...), vergiss nicht, dass der Verbrecher ein Feind der Gesellschaft ist, mithin auch dein Feind.» (97)

Und andererseits:

«Nikolaj Korjakin wird unter denen sein, von denen die Gesellschaft sich befreien wollte. Ja, es gibt dort [in der Besserungskolonie] Erzieher, aber sie sind keine Wundertäter, sondern zumeist gewöhnliche Leute, Ihr Einfluss wird nicht unbedingt grösser sein als der Einfluss der jungen Diebe, Rowdys und Sadisten, der pathologischen Zyniker, mit denen er Seite an Seite wird leben müssen. Das Bürschchen mit der vergifteten

Leben genug zu leiden gehabt hat wegen der Sünden, die andere Leute begangen hatten.» (95) Wie empfindet Kolja selber? Er entdeckt, dass sein Vater nicht nur schlecht gewesen war; «zusammen mit dem schlechten Vater hatte er auch den guten getötet». Dafür will er die Strafe tragen. Seine Mutter versteht ihn nicht, und Sonja

Der gute Untersuchungsrichter prognostiziert den Effekt des Strafvollzugs: Kolja wird dort mit Dieben und Rowdies zusammenleben, und sie werden ihn mehr erziehen als die Pädagogen. Er kann schlimmer werden als sein Vater.

Die Klasse diskutiert den Fall. «Er hat getötet, um leben zu können.» Und: «Die Zarenmörder waren doch auch Helden.» Der Rektor: «Aber auf jeden Fall hat das mit unserer Schule nichts zu tun.»

Kindheit, durch seine Handlung traumatisiert, wird in der Kolonie eine Lehre durchlaufen und kann nachher schlimmer sein als sein Vater. (...) Du hast schon anhand ihrer bitteren Erfahrung gesehen», sagt sich Sulimow, «aus welch harmlosen Schnitzern Tragödien entstehen. Sehen — und es nicht verhindern? Wie kann man da anders als Schuld empfinden?» (96)

Das Urteil der «Gesellschaft» fasst Puchow zusammen, der Leiter der Reparaturwerkstätte, wo der Ermordete gearbeitet hatte:

«Also Ilja Puchow ist nicht schuldiger als die andern. Am grössten ist die Schuld von Korjakin selber (...). Red und Antwort stehen muss jetzt allein der Sohn, der ohnehin in seinem kurzen

begreift es erst, als schon kein Wiedersehen mehr möglich ist; zugleich bricht sie zur Selbsterkenntnis durch, zur Anerkennung ihrer Mitschuld.

Bei einem richtigen Kriminalroman wird am Schluss «aufgeräumt», die Gerechtigkeit wiederhergestellt. Tendrakow führt die drei, die einen Teil der Schuld auf sich zu nehmen bereit sind, zusammen. Zunächst den Ermittlungsbeamten und den Lehrer, der eine Bitte hat: er möchte vor Gericht aussagen, Schule und Gesellschaft doch aufzurütteln versuchen, denn «Leute mit versengtem Gewissen sind zu einigem fähig».

«Wozu?» wendet Sulimow ein. «Dazu, Kinder vor besoffenen Vätern zu retten, vor Schwindlern, vor eigennützig Typen, die ihnen nichts beibringen als ‚Reiss dir unter den Nagel, was nicht angenagelt ist‘...? Dazu müsste man das Leben erst mal reinscheuern. Ist das zu schaffen?»

«Das Leben reinscheuern können wir nicht. Aber wir können zeigen, was gut ist und was böse in diesem noch nicht reingescheuerten Leben», beharrt Pamjatnow (98).

Am Ende deutet der Autor an, dass Sonja, an der Tragödie gereift, nun gerade Lehrer Pamjatnow braucht, seine Ideale, das heisst: Nächstenliebe à la Tolstoj und Dostojewskij, eben doch relativ christlich motiviert, was hier allerdings nicht gesagt wird.

Nicht einmal einen befriedigenden Krimi vermag einer zu schreiben, der zwar ziemlich glaubhafte Helden zeichnet, aber den grösseren Teil der Wahrheit, die ideologischen Wurzeln von 60 Jahren «ungescheuerten Lebens», unterschlägt. Für sowjetische Verhältnisse ist der Teil der Wahrheit, den Tendrakow mit seinem Stimmungsbild der UdSSR Mitte der 70er Jahre gibt, bereits kühn. Relativ kühn über relativ Gutes und Böses.

(Fortsetzung von Seite 3)

verurteilt. Dabei wird die Sache des palästinensischen Volkes der Sache der PLO gleichgestellt, und es kann nicht das ernstliche Interesse der Saudis sein, zum Machtausbau jener Organisation beizutragen, die ihrerseits die Monarchien auf der Arabischen Halbinsel durch revolutionäre Regimes ersetzen will.

Die Palästinensische Befreiungsorganisation PLO bekennt sich zum Marxismus, verkündet den arabischen Sozialismus und lässt sich von der Sowjetunion politisch wie militärisch unterstützen. Der vorrangig geführte Kampf gegen den «Zionismus» hindert die PLO mit ihren Ablegern und Sympathisanten in allen arabischen Staaten nicht daran, so nebenbei auf die Beseitigung jener arabischen Regimes hinzuwirken, die ihren ideologischen Vorstellungen zuwiderlaufen und den Machtansprüchen ihrer sowjetischen Protektoren widerstreben. Und an innerer Stärke fehlt es den arabischen Monarchien mehr als den Israelis.

Bei allen — keineswegs nur rhetorisch gemeinten — Bekenntnissen für die Rechte der Palästinenser (d. h. der palästinensischen Bevölkerung) stehen die Saudis immer in einem mindestens latenten Konflikt mit der PLO. Das Interview Fahds macht ihn höchstens sichtbarer. Eine logische PLO-Reaktion liegt bereits vor. Sie besteht in der Wiederholung der Formel, Sadat sei ein Verräter, und wer mit ihm zusammenspanne, sei auch ein Verräter.

Ein PLO-regierter Palästinenserstaat am Westufer des Jordans und gleichzeitig ein weiterer Stützpunkt für die Sowjets in der Region widerspricht dem Interesse Saudi-Arabiens nicht weniger als dem Interesse Israels. Dagegen könnten die Saudis schon eher ein Interesse daran haben, bei der ägyptisch-israelischen Aushandlung für ein palästinensisches Autonomie-Statut dabei zu sein.

Es ist nicht sicher, ob und wie weit die Aeusserrungen Fahds einem Positionswechsel der Saudis gleichkommen. Aber es ist sicher, dass sie sehr gute Gründe zu einem Positionswechsel haben. *it*

Und die Mitschuld der Umwelt? «Lassen wir das; man kann doch schliesslich nicht das ganze Leben saubermachen...». Wahrscheinlich nicht, in der Tat. Bloss: Wozu hat man eigentlich die Revolution gemacht?